

Christoph Kranich

Jeder eine eigene Gattung

Die Individualisierung der Lebensformen, Sexualitäten und Identitäten

In den westlich-freiheitlich geprägten Industrieländern haben die letzten 50 Jahre für drei Gruppen von Menschen einen enormen Fortschritt gebracht: für solche, a) die andere Menschen des gleichen Geschlechts lieben, b) deren geschlechtliche Identität nicht eindeutig ist oder c) dem Geschlecht ihres Körpers widerspricht. Angefangen hat es mit der Homosexualität: 1969 wurde in der Bundesrepublik § 175 des Strafgesetzbuches zum ersten Mal reformiert, 1973 ein zweites Mal und 1994 wurde er ganz abgeschafft. 122 Jahre lang hatte er im Deutschen Reich, in der Weimarer Republik, in der Nazidiktatur und in der Bundesrepublik dafür gesorgt, dass homosexuelle Handlungen von Männern mit Gefängnis bestraft wurden, nach einer Verschärfung unter den Nazis in »schweren Fällen« sogar mit Zuchthaus. In diesem halben Jahrhundert wandelte sich das, was noch in den 1950er Jahren vom Bundesverfassungsgericht als »gesundes Volksempfinden« zum moralischen Maßstab erhoben worden war, grundlegend.¹ Allerdings nicht überall: Etwa 20 Prozent der Staaten der Welt bestrafen homosexuelle Handlungen weiterhin, teils sogar mit dem Tode. Reden wir also erst mal nur über die anderen 80 Prozent der Welt, speziell über Deutschland. Hier hatten wir in den letzten Jahren mehrere schwule Ministerpräsidenten (besonders bekannt wurden sie in Berlin und Hamburg) und nicht wenige schwule oder lesbische Bundesminister*innen, darunter sogar einen Außenminister.

1 www.zeit.de/2015/27/homo-ehe-bundesverfassungsgericht-verbot-1957/komplettansicht

Bis vor einem halben Jahrhundert gab es eigentlich nur die große Schublade derer, die – unhinterfragt gegengeschlechtlich – als Männer Frauen und als Frauen Männer liebten. Dann meldete sich immer lauter das kleine Fach der »Anderen«, die Menschen des gleichen Geschlechts bevorzugen. Inzwischen hat die große Gesellschaftskommode sehr viel differenziertere und offenere Schubladen oder Fächer erhalten. Neben die *heterosexuelle* Liebe derer, die sich früher gern als die »Normalen« bezeichneten, und die *homosexuelle* Neigung der ehemaligen Außenseitergruppe trat zuerst die *Bisexualität*. Sexualforscher stellten fest, dass jeder Mensch zu beiden Lieben fähig ist, häufig aber nur eine ausgeprägt hat. Inzwischen gibt es eine verwirrende Vielfalt von Bezeichnungen: *Pan-*, *Omni-*, *Poly-*, *Multi-* und *Bi + sexualität* (Begriffe für die Liebe zu allen Geschlechtern oder ohne Präferenz für ein bestimmtes); *Demi-*, *Auto-*, *Sapio-*, *Skolio-* oder *Asexualität* (Begriffe für verschiedene Begrenzungen des Begehrens und Liebens); *Fluid-* oder *Novosexualität* (für den Wechsel oder die Unsicherheit der möglichen Liebesobjekte) und weitere. Daneben sind Sammelbegriffe entstanden, etwa *Queer* für Menschen, die sich als außerhalb der gesellschaftlichen Normen stehend empfinden.² Diese neue Vielfalt betrifft nicht nur die Vorsilbe, auch danach gibt es viele Möglichkeiten. Statt *-sexualität* oder *-sexuell* kann da etwa stehen: romantisch, ästhetisch, *curious*, amourös und schließlich *gender*. – Womit wir beim zweiten Bereich wären, neben der geschlechtlichen Neigung oder Liebe: der geschlechtlichen Identität.

Heute wird mit dem Begriff *gender* die Geschlechtsidentität und das soziale Geschlecht beschrieben, das sich mit dem biologischen (engl. *sex*) nicht decken muss. Früher musste der Mensch unbedingt Mann oder Frau sein. Immer mehr Menschen wollen jedoch ihr Geschlecht ändern, manche nur durch Wechsel der Kleidung und oft kurzzeitig (*Transvestiten*, *cross-dressing*), viele aber auch körperlich und dauerhaft (*transsexuell*, *transgender*). Und es wird immer bekannter, dass manche Menschen uneindeutig zur Welt kommen: die *Intersexuellen*, die meist schon ganz früh chirurgisch zu Mädchen gemacht werden, damit aber später oft sehr unglücklich sind. *Nichtbinär* (*nonbinary*) ist ein Begriff für Menschen, die sich weder als männlich noch als weiblich definieren können oder wollen.

Das sind nur die wichtigsten Begriffe und Etiketten, die für die Vielfalt von Begehren, Liebe und Identität im Umlauf sind. Wo führt das hin, wer kann sich da noch orientieren? War die

2 Diese vielen Begriffe werden verständlich erklärt vom »Queer Lexikon – Deine Online-Anlaufstelle für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt« – <https://queer-lexikon.net>

frühere Polarität von Hetero-Homo, Mann-Frau nicht viel einfacher? – Einfacher ja, aber weder passender noch angemessener. Jugendlichen, die sich über ihre geschlechtliche Neigung und Identität klar werden wollen, hilft die neue Vielfalt, ihren eigenen Standpunkt zu finden. Letztlich ist sie eine Hilfe zur Entdeckung ihrer eigenen Individualität. Das findet heute sehr viel früher statt als noch vor 50 Jahren, als die meisten Jugendlichen über so etwas gar nicht nachdenken mussten bzw. gar nicht konnten oder durften. Es ist ein deutlicher Individualisierungsschub. Sexualität, Begehren, Liebe und Identität werden dadurch von standardisierten Schubladen-Produkten zu eigenen Definitionen, die jeder und jede für sich finden muss. Die vielen Fächer des neuen Begriffe-Regals sind Durchgangsstadien zur Selbstfindung – oder können jedenfalls so benutzt werden.

14 Jahre nach der ersten Reform des § 175 sowie genau zwischen der zweiten Reform und seiner endgültigen Abschaffung wurde 1983 der Arbeitskreis ›Anthroposophie und Homosexualität‹ gegründet. Drei- bis viermal im Jahr trafen sich Männer aus ganz Deutschland und teils auch anderen europäischen Ländern, die auf irgendeine Weise mit beiden Themen zu tun hatten, um zwei Dinge herauszufinden: erstens, was Anthroposophie zur Homosexualität zu sagen hat; und zweitens, warum Waldorfschulen und andere Einrichtungen der anthroposophischen Bewegung so viel größere Schwierigkeiten hatten als andere fortschrittliche Strömungen der Gesellschaft, gleichgeschlechtlich empfindende und liebende Menschen zu akzeptieren.

Acht Jahre später war diese Arbeit an ein Ende gekommen, und ein neuer Kreis formierte sich unter dem Namen ›Bi/Homosexualität und Anthroposophie‹. Das Anliegen war ähnlich, nur dass jetzt auch Frauen mitmachten sowie Menschen, die sich als bisexuell begriffen. Im Nachhinein betrachtet, war damals schon die ganze Vielfalt der heute verbreiteten Begriffe präsent: jemand, der sich erst durch einen anderen Menschen angezogen fühlt, wenn er oder sie eine vertrauensvolle Beziehung aufgebaut hatte (heute als *demiromantisch* oder *demisexuell* bezeichnet); einige würden heute als *homoflexibel* gelten, also *bisexuell*, jedoch mehr dem gleichen als dem anderen Geschlecht zugeeignet; eine Person lebte ihre Identität im anderen Geschlecht, hatte aber nur einen Teil der körperlichen Anpassung vollzogen und war nicht so leicht als Mann oder Frau zu erkennen (heute würde sie sich vielleicht als *gender indifferent* verstehen).

...sexualität und
Anthroposophie

3 Christoph Kranich u.a.: ›Liebe Leben – Homosexualität und die Vielfalt der Lebensformen‹, Flensburger Hefte Bd. 68, Flensburg 2000. – Dieses und andere Flensburger Hefte können bezogen werden über www.flensburgerhefte-shop.de/

Der neue Arbeitskreis wollte vor allem die Anthroposophie als moderne Geisteswissenschaft befragen, was sie zur Auflösung von Identitäten und Richtungen der Liebe zu sagen hat. Er schuf als Ergebnis im Jahr 2000 das Buch ›Liebe Leben‹, erschienen als Band 68 der inzwischen eingestellten Flensburger Hefte.³ Der Untertitel ›Homosexualität und die Vielfalt der Lebensformen in Zeiten der Individualisierung‹ wirkt heute schon wieder veraltet, jetzt müsste er vielleicht heißen wie der dieses Aufsatzes: ›Die Individualisierung der Lebensformen, Sexualitäten und Identitäten‹. – Es folgt ein Überblick über die wichtigsten Gedanken aus diesem 20 Jahre alten, aber immer noch sehr aktuellen Werk – mit ein paar weiterführenden Überlegungen.

Tabu Homosexualität

Schwul oder lesbisch zu sein ist heute weniger »anstößig« als vor 20 Jahren. Damals musste im ersten der sieben Kapitel noch ausdrücklich auf wissenschaftliche Vorurteilslosigkeit als Voraussetzung hingewiesen werden, um sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Zwei weitere methodische Grundlagen sind aber auch heute nicht selbstverständlich: erstens, dass der Mensch gerade vom anthroposophischen Blickwinkel aus nicht primär Gruppen- oder Gattungswesen ist, sondern als Individualität gesehen werden sollte; und zweitens, dass diese Individualität nicht im Körper zu suchen ist, sondern sich als Geistwesen seelisch und körperlich ausdrückt. Deshalb benutzten wir auch nicht den körperlich-technisch klingenden Ausdruck Homosexualität, sondern sprachen von *gleichgeschlechtlichen Lebens- und Lebensformen*. Eine solche Sichtweise ist wichtig, etwa wenn sich jemand, der wiederholte Erdenleben für möglich hält, nach der karmischen Ursache einer gleichgeschlechtlichen Orientierung fragt. Uns interessierte aber nicht die Ursache, sondern die Frage in die Zukunft: Was hat sich ein Mensch *vorgenommen*, der bis in den erotisch-sexuellen Bereich hinein Menschen des gleichen Geschlechts sucht?

Dimensionen der Liebe

Wir unterschieden außerdem vier Aspekte der Liebe. Die *körperliche Ebene* (»Liebe machen«), und ganz auf der anderen Seite die geistige oder *spirituelle Liebe*, die eine Einheit mit Höherem sucht und über die rein menschliche Existenz hinausweist. Dazwischen zwei Formen auf der menschlich-sozialen Ebene: einerseits die *erotische Liebe*, die stark in der Vorstellung lebt und häufig im eigenen Erleben bleibt; und die *kommunikativ-soziale Liebe*, die Beziehung, Wachstum und gemeinsame Entwicklung

ermöglicht. Uns war damals diese Differenzierung wichtig, weil die gleichgeschlechtliche Liebe als homosexuelle *Handlung* auf der körperlichen Ebene vielen Zeitgenossen immer noch als anstößig oder unmoralisch galt; auf der erotischen und erst recht der sozialen Ebene war der Umgang mit Menschen des gleichen Geschlechts immer anerkannt oder sogar erwünscht; und erst recht ist es unproblematisch, als Mann spirituell Jesus Christus zu lieben oder als Frau die Jungfrau Maria.

Vor 70 Jahren erschütterte der US-amerikanische Biologe Alfred Kinsey die Welt mit erstaunlichen Erkenntnissen. Er stellte nicht nur fest, dass ein Kontinuum zwischen Hetero- und Homosexualität existiert, das er auf seiner berühmt gewordenen Skala vereinfacht in sieben Stufen darstellte, sondern enthüllte auch, dass etwa die Hälfte der Bevölkerung in einem gewissen Grad über bisexuelle Erfahrungen oder zumindest Neigungen verfügt. Und er regte uns an, nicht mehr in Schubladen und Kategorien zu denken, sondern lebendiger:

Man würde klareres Denken in diesen Dingen ermutigen, wenn man Personen nicht als heterosexuell oder homosexuell bezeichnen würde, sondern als Individuen mit einem bestimmten Ausmaß an heterosexueller Erfahrung und einem bestimmten Ausmaß an homosexueller Erfahrung. Anstatt diese Ausdrücke als Substantive oder selbst als Adjektive für Personen zu gebrauchen, sollte man sie besser zur Beschreibung von tatsächlich sexuellen Beziehungen oder von Stimuli verwenden, auf die ein Individuum erotisch reagiert. [...] Die lebendige Welt ist ein Kontinuum in allen ihren Aspekten. Je eher wir uns dessen in Bezug auf menschliches Sexualverhalten bewußt werden, umso eher werden wir zu einem wirklichen Verständnis der Realitäten gelangen.⁴

Das war 1948 revolutionär, die »sexuelle Revolution« folgte erst zwei Jahrzehnte später. Und nach weiteren zehn Jahren, 1978, verfeinerte der in Wien geborene US-amerikanische Psychiater Fritz Klein die Kinsey-Skala. Er dachte noch lebendiger und differenzierter, betonte die mehrdimensionale Verwobenheit und Wandelbarkeit sexueller Orientierung und erfasste sie in mehreren Dimensionen. Neben dem Verhalten und der erotischen Anziehung fragte er nach emotionalen und sozialen Vorlieben

Richtungen der Liebe

4 Alfred C. Kinsey et al.: ›Sexual Behavior in the Human Male‹, Philadelphia 1948, S. 639. Zitiert nach www.sexarchive.info/GE-SUND/ARCHIV/DEUTSCH/BISEX.HTM#text18.

(z.B.: »Mit welchem Geschlecht verbringen Sie Ihre Freizeit am liebsten und mit welchem Geschlecht fühlen Sie sich am wohlsten?«), nach der Selbstidentifikation und nach dem Lebensstil. Und das alles dann auch noch für die biografische Vergangenheit, die Gegenwart des letzten Jahres sowie die Wünsche in der Zukunft.⁵ Damit war die Einzigartigkeit der sexuellen Orientierung jedes Menschen empirisch dokumentierbar.

In der anthroposophischen Welt wurde, jedenfalls in Deutschland, eine Abweichung von der heterosexuellen Norm häufig und noch lange verdammt oder für unnatürlich erklärt – allerdings mit diffizileren Argumenten als etwa seitens der Kirchen: Mal wurde Homosexualität als misslungene Umarbeitung des Ätherleibes während der Pubertät interpretiert,⁶ mal als karmische »Last«.⁷ Zu diesem Aspekt schrieb der Psychiater und Anthroposoph Bernard Lievegoed:

Gerade die Wahl solcher Inkarnationsbedingungen [...] hat einen tiefen karmischen Hintergrund, den man nur dann zu beurteilen vermag, wenn man in verantwortlicher Weise das Karma eines anderen Menschen durchschauen kann. Solange dies nicht möglich ist, enthalte man sich aller Spekulationen und vor allem allgemeiner Äußerungen über mutmaßliche karmische Hintergründe.⁸

Mann und/oder Frau Der folgende Satz Rudolf Steiners müsste die Richtschnur bei der Betrachtung der Geschlechterfrage sein: »[D]as höhere Innere des Menschen hat nichts zu tun mit Mann und Weib.«⁹ Nur das niedere Äußere ist männlich oder weiblich und nur an ihm sind diese beiden Begriffe gebildet worden. Das wird deutlich, wenn Steiner sagt, der Mann habe eine weibliche Seele oder einen weiblichen Ätherleib und bei der Frau verhalte es sich entsprechend umgekehrt.¹⁰ »Männlich« kann die (innerliche) Seele der Frau doch nur sein, wenn sie so ist, wie der Mann sich physisch-körperlich (äußerlich) darstellt: stark, zupackend, oder dergleichen. Welchen Wert haben aber die Begriffe Mann und Frau und vor allem männlich und weiblich, wenn so unklar ist, was sie bezeichnen und sich beide Prinzipien in jedem Menschen mischen? Sollte das nicht Aufruf genug sein, die allgegenwärtige Geschlechtertrennung aufzugeben und nur noch den Menschen im Menschen zu sehen? Wie schwer das ist, zeigt die Geschichte. Was Steiner vor mehr als 100 Jahren feststellte, gilt zum Teil heute immer noch:

Die soziale Stellung der Frau ist zumeist deshalb eine so unwürdige, weil sie in vielen Punkten, wo sie es sein sollte, nicht bedingt ist durch die individuellen Eigentümlichkeiten der einzelnen Frau, sondern durch die allgemeinen Vorstellungen, die man sich von der natürlichen Aufgabe und den Bedürfnissen des Weibes macht. Die Betätigung des Mannes im Leben richtet sich nach dessen individuellen Fähigkeiten und Neigungen, die des Weibes soll ausschließlich durch den Umstand bedingt sein, dass es eben Weib ist. Das Weib soll der Sklave des Gattungsmäßigen, des Allgemein-Weiblichen sein. Solange von Männern darüber debattiert wird, ob die Frau »ihrer Naturanlage nach« zu diesem oder jenem Beruf taugte, solange kann die sogenannte Frauenfrage aus ihrem elementarsten Stadium nicht herauskommen. Was die Frau ihrer Natur nach wollen kann, das überlasse man der Frau zu beurteilen.¹¹

Heute, wo immer mehr Menschen das Geschlecht wechseln (*Transsexuelle*, *Transgender* oder einfach *Trans**) und Intersexuelle zunehmend mit ihrem Leid nach verstümmelnden Operationen im Kindesalter an die Öffentlichkeit drängen, sollten diese Gedanken eigentlich hilfreich und zukunftsweisend sein – zumal die Anthroposophie genau diese Aufgabe hat. Die (damalige) theosophische Bewegung, erläuterte Steiner,

bereitet auf geistigem Gebiet vor, was später auf dem physischen Plan geschehen wird: die Wiedervereinigung der Geschlechter. [...] Die Weisheit der Zukunft muß geholt werden aus dem höheren Menschen heraus, der in beiden Menschen gleich lebt, dem weiblichen und dem männlichen. [...] Die Theosophie ist tatsächlich die männlich-

5 Vgl. Fritz Klein, Barry Sepekoff & Timothy J. Wolf: »Sexual Orientation: A Multivariable Dynamic Process«, in: »Journal of Homosexuality«, Vol. 11, No. 1-2/1985, S. 39-42.

6 Vgl. Leendert Frederic Carel Mees: »Das Problem der Homophilie« in: »Die Kommenden« Nr. 20 vom 25. Oktober 1983, zitiert u.a. hier: <http://bi-sophie.de/infodrei8704.htm>

7 Nicht als Last, aber doch als karmisch bedingt bezeichnet Michaela Glöckler die gleichgeschlechtliche Orientierung. Vgl. dies.: »Zum Umgang mit Homosexualität in der Schule«, in »Erziehungskunst« 6/1998 – www.erziehungskunst.de/archiv/jahrgang-1990-1999/jahrgang-1998/juni-1998/

8 Bernard Lievegoed: »Der Mensch an der Schwelle«, Stuttgart 1985, S. 103.

9 Rudolf Steiner: »Aus der Akasha-Chronik« (GA 11), Dornach 1986, S.78.

10 Vgl. a.a.O., S. 77f. und Vortrag vom 18. März 1908 in ders.: »Die Erkenntnis der Seele und des Geistes« (GA 56), Dornach 1985, S. 94.

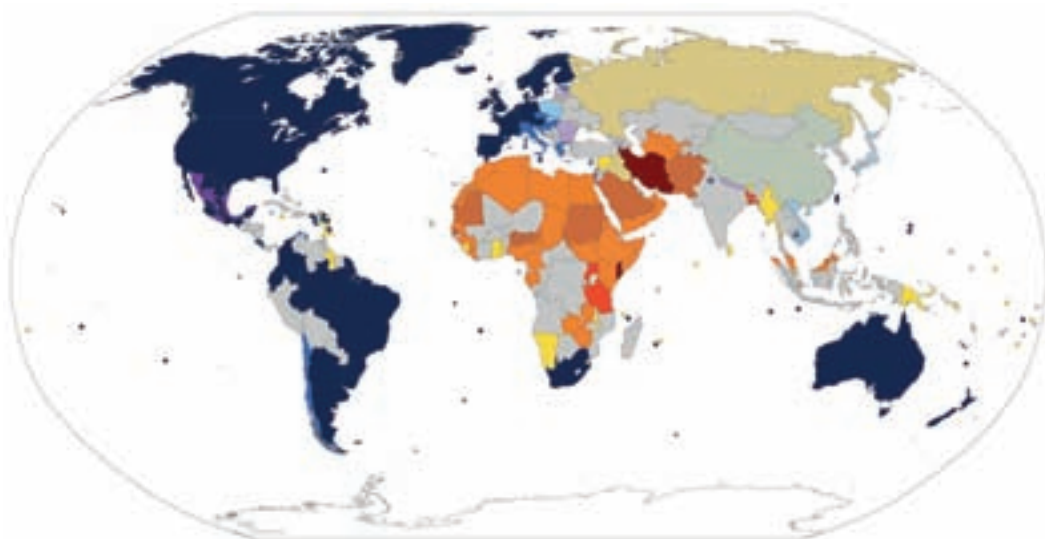
weibliche Weisheit, die für beide Geschlechter gleich gültige Weisheit.¹²

Zu dieser Vorbereitung hat Steiner sogar Methoden angegeben:

Es gibt schon im ganzen Mittelalter eine großartige Vorbereitung für das Erzeugen des anderen Geschlechts im Manne auf geistige Weise. Der Mann erzeugt durch Konzentration in sich zuerst als Gedanke, was später in ihm als Sein entstehen soll. Daher entstand im ganzen Mittelalter als Vorbereitung dazu der Marien-Kultus. Der ist nichts anderes als die Konzentration zur Erzeugung des Weiblichen im Männlichen, während beim Weibe der Jesus-Kult dem gleichen Zweck dient. Der Marien-Kult hat aus dieser Grundlage seinen Ursprung.¹³

Sozialformen der Liebe

Auf dem Feld der sozialen Formen der Liebe hat sich seit dem Erscheinen unseres Buches viel verändert. Damals hatte bereits 1989 Dänemark als erstes Land die Eingetragene Partnerschaft für gleichgeschlechtliche Paare eingeführt; Deutschland folgte 2001, die Niederlande hatten ein Jahr früher die Ehe geöffnet; und heute gibt es die »Ehe für alle« in 26 Staaten der Welt (auf untenstehender Grafik schwarzblau dargestellt):



Rechtliche Situation für gleichgeschlechtliche Paare, aus: Wikipedia

Allerdings werden Homosexuelle in vielen anderen Staaten weiterhin verfolgt (orange), mit empfindlichen Strafen belegt (rot) oder gar mit der Todesstrafe bedroht (dunkelrot).

In den fortschrittlichen, demokratisch-zivilisierten Ländern hat sich zudem die auf Formen des Lebens und Liebens bezogene Kultur enorm differenziert. Wo zuerst Schwule und Lesben, später auch Bisexuelle sowie Trans- und dann Intersexuelle eigene Subszene bildeten, findet sich heute eine unübersehbare Vielfalt von Richtungen der Liebe und geschlechtlichen Identitäten. Regenbogenfamilien, in denen gleichgeschlechtliche Partner Kinder erziehen, sind nicht mehr etwas ganz Besonderes. Allerdings gilt das alles nur für die freieren Länder der Welt und dort auch vor allem für die städtischen Regionen. In ländlichen Gebieten und wo religiöser Fundamentalismus oder konservative Moral herrschen, müssen Menschen mit abweichenden Bedürfnissen und Identitäten weiterhin oft versteckt leben oder fliehen. Deshalb ist Hilfe für aus diesen Gründen Geflüchtete von besonderer Bedeutung.¹⁴

Die geistige, transzendente Dimension der Liebe schien uns die wichtigste. Wir suchten sie nicht nur in der Liebe zu einem jenseitigen Wesen, sondern in jeder Form der diesseitigen Liebe – selbst in der flüchtigsten Begegnung kann sie aufscheinen. Alle Themenbereiche, die in den Kapiteln unseres Buches berührt werden, erscheinen durch sie in einem anderen Licht: Soziale Formen der Liebe – egal ob die traditionelle Ehe oder das wilde Leben in einer nach Geschlecht, Orientierung und Identität bunt gemischten Wohn- oder Lebensgemeinschaft – werden nicht mehr an herkömmlichen Moralbegriffen gemessen, sondern immer mehr an den Fähigkeiten der Beteiligten, das Urbild im Anderen zu erkennen und zu behalten. Der Gegensatz zwischen Geschlechtern wird nebensächlich, jede Ungleichbehandlung fragwürdig, wenn die spirituelle Dimension auf das Innerste des Menschen schaut, anstatt die äußeren Hüllen zu betonen. Denn das Ich des Menschen ist übergeschlechtlich.

Und auch die Richtung der Liebe eines Menschen – Frau oder Mann, alt oder jung, rothaarig oder blauäugig, sommersprossig oder schwarzhäutig – bekommt eine andere Bedeutung. Denn diese Attribute und Eigenschaften sind Schleier, die das Eigentliche, das Innere eines Menschen eher verhüllen als offenbaren. Eng mit der spirituellen Liebe verbunden ist die Treue. Nicht als äußere Vorschrift (»Bis dass der Tod euch scheidet«), sondern

Die spirituelle Liebe

11 Ders.: »Die Philosophie der Freiheit« (GA 4), Dornach 1995, S. 233f.

12 Vortrag vom 23. Oktober 1905 (nur vor Frauen) in ders.: »Die Tempellegende und die Goldene Legende« (GA 93), Dornach 1991, S. 239.

13 A.a.O., S. 227.

14 www.queer-refugees.de/

als freiwillige, oft sogar einseitige, nicht erwiderte Haltung. Und nicht als äußeres Beieinander-Bleiben, sondern als Pflegen eines inneren Bildes von dem, was ich an und in einem anderen Menschen einmal gesehen, schätzen und lieben gelernt habe. Das sind nur stotternde Versuche, die spirituelle Dimension der Liebe zu beschreiben, sie entzieht sich den Worten am stärksten. Vielleicht sind Andere berufen, sie genauer zu fassen.

Pädagogik der Liebe

Gern hätten wir auch ein Kapitel geschrieben, das den Umgang mit der Liebe in der Schule thematisiert. Wir konnten dazu allerdings nur erste Materialien zusammentragen, vor allem Interviews mit jungen Menschen über ihr *coming out* als schwuler Schüler oder lesbische Schülerin sowie mit Lehrer*innen. Ein Zitat bringt die Intention des geplanten Kapitels zum Ausdruck, das Fazit aus dem Interview mit einem ehemaligen Waldorfschüler, dem in der Schule Vorbilder fehlten für ein Leben jenseits der heterosexuell-normierten, in vielen Fällen nur noch als hohle Hülle empfundenen Ehe:

Der oder die Lehrende muß immer gleichzeitig zwei gegensätzliche Dinge tun: Vorbild geben und freilassen, sich einbringen und das Kind sich entwickeln lassen, formen und zur Eigenformung anregen. Und sich authentisch selbst vorleben, ohne aber den jungen Menschen auf nur diese eine Möglichkeit einzuengen. Eine paradoxe Aufgabe!¹⁵

Ist es nicht gerade die Aufgabe der Waldorfpädagogik, dem Neuen, das Kinder aus der geistigen Welt mitbringen, zur Entfaltung zu helfen – statt einer bloßen Anpassung an das Leben und die Ideale der Eltern- und Großelterngeneration?

15 Christoph Kranich u.a.: op. cit., S. 169.

16 Vortrag vom 19. August 1922 in Rudolf Steiner: ›Die geistig-seelischen Grundkräfte der Erziehungskunst‹ (GA 305), Dornach 1991, S. 74.

17 www.erziehungskunst.de/archiv/jahrgang-2010-2019/jahrgang-2017/juni-2017-gender

18 Rudolf Steiner: ›Theosophie‹ (GA 9), Dornach 2003, S. 74.

Man soll nicht sagen: Du sollst dies oder jenes in die Seele des Kindes hineingießen, sondern: Du sollst Ehrfurcht vor seinem Geiste haben. Diesen Geist kannst du nicht entwickeln, er entwickelt sich von selber. Dir obliegt es, ihm die Hindernisse seiner Entwicklung hinwegzuräumen und das an ihn heranzutragen, das ihn veranlaßt, sich zu entwickeln.¹⁶

Diese Haltung und Forderung Rudolf Steiners ist mittlerweile auch in der anthroposophischen Erziehungskunst angekommen, wie z.B. Heft 6/2017 der gleichnamigen Zeitschrift beweist.¹⁷

Fast alles in unserem Buch scheint heute, nach 20 Jahren, noch aktuell. Einige Begriffe haben sich zwar verändert und Identitäten verfeinert, es bleibt aber die Aufgabe, die Individualisierung auch in die Bereiche des Zusammenlebens einschließlich des Sexuellen, Erotischen, der sozialen und spirituellen Liebeshfähigkeit hinein zu entwickeln.

»[A]ls geistiger Mensch ist eben jeder eine eigene Gattung«¹⁸, sagt Rudolf Steiner in seiner ›Theosophie‹. Das heißt doch: Nicht gesellschaftliche Normen sollten für uns maß- und sinngebend sein, sondern das, was jede und jeder von uns als Individuum verwirklichen will, kann oder muss – aber begrenzt durch die Entfaltung und Freiheit der anderen Menschen, mit denen wir zusammen leben, arbeiten, lieben und Beziehungen verwirklichen ... Anthroposophie kann in diesem Sinne eine Vorreiterrolle spielen, Leuchtturm sein und Orientierung stiften.

CHRISTOPH KRANICH (*1953), Besuch des Pädagogischen Proseminars am Bund der Freien Waldorfschulen und Ausbildung zum Krankenpfleger am Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke, danach Studium der Pädagogik an der Universität Hamburg (beendet mit Diplom), bis 2019 Arbeit in Institutionen der Selbsthilfe-Unterstützung, Gesundheitspolitik, und Verbraucherberatung.



Marc Chagall (1887–1985): *Hommage an Apollinaire*, 1911/12, Öl auf Leinwand, Van Abbemuseum, Eindhoven